

Gewaltspuren besser erkennen

CAS in Forensic Nursing Rechtsmedizinisch ausgebildete Pflegefachpersonen sind immer gefragter. Ihr Handwerk verbessert sich laufend.

MARIANNE RUPP

Eine Frau mit Strangulationspuren und Unterleibsschmerzen kommt in die Notaufnahme eines Spitals. Dort steht die medizinische Versorgung im Vordergrund. Aber nicht nur: Bei Menschen, die von Gewalt oder körperlichen Auseinandersetzungen betroffen sind, sollten auch die Dokumentation von Verletzungen und die Spurensicherung eine Rolle spielen. Denn falls Betroffene Strafanzeige erstatten wollen, brauchen sie gerichtswertbare Belege.

Um eine Brücke zwischen Gesundheits- und Rechtssystem zu schlagen und Pflegefachpersonen in forensischen Tätigkeiten weiterzubilden, hat die Universität Zürich zusammen mit dem Institut für Rechtsmedizin das Certificate of Advanced Studies (CAS) in Forensic Nursing aufgebaut. 2013 wurde ein eintägiger Pilotkurs durchgeführt. «Das Interesse war so gross, dass wir nicht alle Anmeldungen berücksichtigen konnten, und ein Kurstag war viel zu wenig», erinnert sich Rosa Maria Martínez. Sie ist Fachärztin für Rechtsmedizin und Bereichsleiterin Klinische Rechtsmedizin und hat zusammen mit dem Direktor des Instituts für Rechtsmedizin das CAS aufgebaut, das 2015 zum ersten Mal durchgeführt wurde.

Dokumentieren will gelernt sein

Das CAS in Forensic Nursing richtet sich vorwiegend an Pflegefachpersonen mit Hochschulabschluss auf Bachelor- oder Master-Stufe. «Wir wollen die Pflegenden so ausbilden, dass sie Gewalt und die Spuren davon erkennen, richtig handeln, Spuren sichern und dokumentieren können», sagt Martínez.

Die Basis dazu wird im ersten Themenblock «Rechtliche Grundlagen» unterrichtet, in dem auch über kantonal geregelte Meldepflichten und Melderechte gesprochen wird. Auch ethische Aspekte werden beleuchtet, etwa die faire Behandlung von Geschädigten und Beschuldigten.

Im zweiten Themenblock «Körperliche Untersuchung» – für die Studierenden der wichtigste Teil – lernen die Teilnehmenden, eine vollständige und präzise Dokumentation zu erstellen. Dabei hilft ihnen unter anderem eine standardisierte Untersuchungsbox, die für die Untersuchung von Sexualdelikten entwickelt wurde. Diese Box enthält alle nötigen Hilfsmittel wie Messwerkzeuge – etwa einen Winkel für die fotografische Dokumentation – und Utensilien für die Sicherstellung und Aufbewahrung von Materialproben, beispielsweise Blut, Urin, Fingernagelschmutz oder Haare. Zudem befinden sich in der Box Erklärungs- und Untersuchungsformulare, die bei der Dokumentation hilfreich sind. «Wenn uns Spitäler, in der Regel Kliniken für Gynäkologie, eine solche Box schicken, bewahren wir sie ein Jahr lang auf», erklärt Martínez. «So lange können geschädigte Personen auf ihre gesicherten Beweise zurückgreifen, falls sie sich für eine Anzeige entscheiden.»

Damit die Teilnehmenden praktische Erfahrungen sammeln können, arbeiten

sie in Gruppen mit Fallfotos oder kleben sich Wundtattoos – echt wirkende Verletzungen – auf, die sie vermessen, fotografieren und beschreiben müssen. «Die Beschreibung der Verletzung ist fundamental, aber auch sehr schwierig», erläutert die Fachärztin. So genüge die Aussage «ein Hämatom am rechten Bein» bei weitem nicht. «Bei einer guten Beschreibung können Fachpersonen die Augen schliessen und sehen dabei Form, Grösse, Lokalisation und Alter der Verletzung vor sich.» Gelehrt wird auch, wie Verletzungen in ein Körperschema eingezeichnet werden und dass niemals interpretiert werden darf. «Die Interpretation der Verletzungen, etwa ob sie so entstanden sein können, wie behauptet wird, folgt als zweiter

Bei der Versorgung der Patienten sollen keine Spuren verwischt oder gar vernichtet werden.

Schritt und ist die Aufgabe eines Facharztes für Rechtsmedizin», sagt Martínez. Nicht vergessen werden dürfe, dass eine allfällige Sicherstellung von Blut und Urin auch bei Verkehrsunfällen wichtig sei, darum sei auch die Verkehrsmedizin ein Thema im zweiten Themenblock.

«Wir Pflegenden können viel dazu beitragen, dass gewaltbetroffene Patientinnen und Patienten zu ihrem Recht kommen – oder dass zu Unrecht Beschuldigte entlastet werden», sagt Stefan Schärli. Er ist Leiter der Notfallstation am Luzerner Kantonsspital Wolhusen und hat das CAS im März 2018 abgeschlossen. «Mir hat das CAS bewusst gemacht, welchen Einfluss unser Vorgehen hat und welche Konsequenzen das für die Patienten haben kann», erläutert Schärli. So müsse bei der Versorgung der Patienten unbedingt darauf geachtet werden, dass keine Spuren verwischt oder sogar ganz vernichtet würden. «Wenn wir unvorsichtig arbeiten, nehmen wir der geschädigten Person die Möglichkeit, später Strafanzeige zu erstatten, die mit objektivierbaren Befunden belegt werden kann», sagt Schärli. Wobei eine körperliche Untersuchung nur stattfinde, wenn die Betroffenen einverstanden sind.

Forensik ist Teamwork

Schärli konnte die forensische Vorgehensweise auf seiner Station im Spital implementieren und die Mitarbeitenden schulen. Wichtig ist ihm, dass seine Mitarbeitenden bei jeglicher Form von Gewalt genau hinschauen, also auch bei Schockraumpatienten, Personen, die beispielsweise nach einem schweren Unfall eingeliefert werden. «Alle Details sind wichtig, damit man mit den verschiedenen Schnittstellen gut zusammenarbeiten kann», weiss Schärli.

Auch Martínez bestätigt: «Forensik ist Teamwork, da meistens verschiedene Disziplinen betroffen sind.» Die Dozenten im CAS seien daher auch Spezialisten eines Fachgebiets. So referiert etwa im dritten Themenblock «Opferschutz» der Chefarzt



«Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung.» John F. Kennedy, US-Präsident.

der Notfallstation des Kinderspitals Zürich über den Kinderschutz, eine österreichische Professorin über Gewalt an älteren und pflegebedürftigen Menschen und eine Ärztin des Stadtspitals Triemli erklärt, wie sich vergewaltigte beziehungsweise sexuell genötigte Frauen verhalten können. «Nur weil eine Frau viel über das Ereignis erzählt und dazu lächelt, bedeutet das nicht, dass nichts passiert ist», weiss Martínez. «Wir wollen den Teilnehmenden bewusst machen, dass Reaktionsmuster auf ein Trauma individuell sind.»

Im vierten Themenblock, als «Gefährlichkeitseinschätzung» betitelt, lernen die Teilnehmenden verschiedene psychiatrische Krankheitsbilder kennen, erfahren etwas zu Täter-/Opferprofilen und es wird über Sexualstraftäter, Polizeiarbeit und Prävention gesprochen. Aber auch Menschenhandel ist ein Thema. «Pflegende müssen sich bewusst sein, dass Menschenhandel in Form von sexueller Ausbeutung durchaus auch in der Schweiz verbreitet ist», sagt Martínez. Sie nennt als Beispiel ein Paar, das auf die Gynäkologie kommt, weil die Frau versorgungsbedürftige Verletzungen hat, die man sich nicht ganz erklären kann. Dabei redet nur der Mann, die Frau wirkt eingeschüchtert, kann vielleicht auch kein Deutsch. «In unserem Modul lernen die Teilnehmenden, worauf sie achten müssen, was typisch für Menschenhandel ist und dass die Verhaltensweisen der Frauen je nach ihrer Kultur anders sein können.»

Die Forensik beinhaltet eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Einrichtungen ausserhalb einer Klinik und daher lernten die Teilnehmenden auch, bei welchen Institutionen gewaltbetroffene Personen weitere Hilfe finden.

Um das CAS abzuschliessen, müssen die Teilnehmenden zwei Praxiserfahrungen machen. «Mit einer forensischen Fragestellung gehen sie zu einer Institution, etwa zur Polizei, ins Gefängnis oder zur Kesk, um sich dort die Fragen beantworten zu lassen. Die Resultate präsentieren sie dann in der Klasse», erklärt Martínez. Ebenso gehören zwei schriftliche Prüfungen und eine Abschlussarbeit dazu.

Einsatzorte der Forensic Nurses

Ausgebildete Forensic Nurses sind in vielen Bereichen einsetzbar: auf Intensiv- und Notfallstationen, in gynäkologischen

und pädiatrischen Kliniken, im Rettungsdienst, in der Psychiatrie, in Langzeitinstitutionen wie Altersheimen oder in Institutionen für Rechtsmedizin. Auch Martínez hat eine Forensic Nurse angestellt. «Forensic Nurses können mit ihrem Wissen Ärzte entlasten», sagt sie. «Zudem haben normalerweise Pflegenden den Erstkontakt zu Patienten, sie bauen eher eine Vertrauensbasis auf. Ihnen kommt daher eine besondere Rolle in der Intervention und Prävention zu.»

Heime und die Spitex einbinden

Bisher hätten vorwiegend Pflegefachpersonen aus Spitälern am CAS teilgenommen und auch zwei Psychiatriepfleger seien dabei gewesen, sagt die Studienleiterin. «Zukünftig würde ich gerne vermehrt auch Mitarbeitende aus Heimen und von der Spitex ansprechen», sagt Martínez. «Diese Pflegefachpersonen, die in geschlossenen Institutionen oder im Zuhause der zu pflegenden Personen arbeiten, sollten unbedingt darin geschult werden, Gewaltmerkmale besser zu erkennen.»

Martínez möchte aber nicht nur ein breiteres Publikum für das CAS in Forensic Nursing ansprechen, sondern auch den Lehrgang laufend weiterentwickeln, indem sie aktuelle Thematiken aufnimmt. So wurde das Thema Menschenhandel im ersten CAS noch nicht behandelt. Zukünftig möchte Martínez dieses Thema vertiefen, indem sie auch die Problematik des Loverboy miteinbezieht – junge Männer, die oft minderjährige Mädchen von sich abhängig machen, um sie zur Prostitution zu zwingen. Dieses Thema sei in der Schweiz noch wenig bekannt, weiss Martínez. «Die Fälle, bei denen Mädchen Opfer dieser Methode werden, nehmen aber zu.»

FORENSIC NURSING IN DER SCHWEIZ

Breites Angebot in der Deutsch- und in der Westschweiz

In der Schweiz ist die Ausbildung zu forensischen Pflegefachpersonen erst seit ein paar Jahren aktuell, ganz im Gegensatz zu anderen Ländern, etwa den USA, Kanada oder Grossbritannien. In der Deutschschweiz bieten drei Institutionen eine Weiterbildung mit dem Titel Forensic Nursing an:

- Die **Universität Zürich** bietet zusammen mit dem Institut für Rechtsmedizin der Universität Zürich seit 2015 ein zwölfjähriges CAS in Forensic Nursing an (10 ECTS-Punkte). Das vierte CAS startet im Mai 2020.

www.weiterbildung.uzh.ch → Weiterbildungsstudiengänge → Programme nach Abschluss → Certificate of Advanced Studies → Forensic Nursing

- Die **Berner Fachhochschule** hat einen Fachkurs in Forensic Nursing entwickelt (5 ECTS-Punkte). Der achtstägige Kurs findet zum ersten Mal Mai bis Juni

2019 statt und wird in Zusammenarbeit mit dem Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern durchgeführt.

www.gesundheit.bfh.ch/nc/de/weiterbildung/pflege/ → Fachkurse

- Das **Bildungszentrum Gesundheit und Soziales (BGS)** in Chur hat zusammen mit dem Institut für Rechtsmedizin des Kantonsspitals Graubünden einen Nachdiplomkurs in Forensic Nursing aufgebaut. Der zwölfjährige Kurs existiert seit 2016 und startet das nächste Mal im September 2019.

www.bgs-chur.ch/lehrgaenge/nachdiplomkurs-forensic-nursing

Ein Blick in die Westschweiz

2006 hat das Institut für Rechtsmedizin in Lausanne eine rechtsmedizinische Konsultation für Gewaltopfer (Unité de médecine des violences)

am Universitätsspital eröffnet. Diese Abteilung bietet rechtsmedizinische Untersuchungen für erwachsene Gewaltopfer an und setzt speziell ausgebildete Pflegefachpersonen ein. Inzwischen existieren nebst Lausanne drei weitere Beratungs- und Behandlungsstellen in Yverdon-les-Bains (seit 2012), Montreux (2016) und Nyon (2018). Gemäss Nathalie Romain-Glassey, Verantwortliche der Unité de médecine des violences, arbeiten dort insgesamt acht Pflegefachpersonen unter der Aufsicht von Rechtsmedizinern. Seit 2013 existiert in Lausanne auch das CAS Aspects et soins médico-légaux dans le domaine de la violence interpersonnelle (Forensische Aspekte und Betreuung im Bereich der zwischenmenschlichen Gewalt). Dieses CAS wurde von der Unité de médecine des violences in Zusammenarbeit mit dem Institut et Haute école de la Santé La Source entwickelt.